

Dokumentationsprofile als Grundlage kommunalarchivarischer Bewertung

Vortrag beim Workshop ‚Aktuelle Ziele und Methoden archivischer Bewertung‘ des LA BW am 01.12.2010

von Irmgard Christa Becker, Marburg

Ich habe meinen Vortrag in vier Teile gegliedert: Im ersten Teil mache ich die unterschiedlichen Inhalte sichtbar, die mit dem Begriff Dokumentationsprofil verbunden sind. Der zweite Teil ist einer sehr kurzen Erläuterung der Arbeitsweise bei der Erstellung eines Dokumentationsprofils gewidmet. Im dritten Teil stelle ich dar, wie man ein Dokumentationsprofil als Grundlage der Bewertung einsetzen kann und erläutere die damit verbundenen Vor- und Nachteile. Der letzte Teil enthält ein Fazit und einen Ausblick auf die internationale Bewertungsdiskussion.

1. Der Begriff Dokumentationsprofil und seine Inhalte

Der Begriff Dokumentationsprofil wird in der Literatur mehrdeutig verwendet. Deshalb möchte ich zunächst das, was ich damit meine, von den anderen Beispielen abgrenzen. In der DDR wurde 1984 der Versuch unternommen, alle relevanten Themen im Sinne des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes in einem Rahmendokumentationsprofil zu fassen.¹ Die Themen sind teilweise sehr detailliert formuliert und reichen bis zu einzelnen Ereignissen und Registraturbildnern, zu denen Unterlagen überliefert werden sollten. Damit sollte die Überlieferungsbildung gezielt auf das politisch vorgegebene Geschichtsbild reduziert werden. Wie Gabriele Viertel immer wieder betont, ist das in einigen Fällen gelungen, in anderen haben sich die Archivare das Denken nicht verbieten lassen und die Quellen überliefert, die tatsächlich die gesellschaftliche Entwicklung widerspiegeln.² Das im letzten Jahr publizierte Dokumentationsprofil der Hochschularchive geht von einer „strukturierten Übersicht mögli-

¹ Rahmendokumentationsprofil der staatlichen Archive der DDR für den Zeitraum 1945-1981, 1984

² Gabriele Viertel hat das unter anderem in Sitzungen der BKK wiederholt betont und dazu publiziert, z. B: Viertel, Gabriele: Zur Bewertung der Überlieferung der Stadtverwaltung Chemnitz/Karl-Marx-Stadt von 1945 bis 1990, 2005. In: Archive in Thüringen (2005) Sonderheft, S. 19-27.

cher Überlieferungsinhalte“ aus,³ die typischerweise an Universitäten zu finden sind. Auf eine Zuordnung zu einer Verwaltungsgliederung wurde bewusst verzichtet, weil sie an jeder Hochschule anders ist. Das Dokumentationsprofil im Sinne der BKK ist 2008 verabschiedet und 2009 veröffentlicht worden.⁴ Ausgangspunkt des Konzepts ist die lokale Lebenswelt, also der Archivsprengel. Dieser umfasst nicht nur die kommunale Verwaltung, sondern die gesamte Gebietskörperschaft. Ziel ist ein ganzheitlicher Ansatz der Überlieferungsbildung für amtliche und nicht-amtliche Unterlagen. Die BKK will damit die Organisation der Überlieferungsbildung erleichtern und deren Ergebnis qualitativ verbessern. Die Überlieferung der Kommunalarchive soll vergleichbar und transparent sein, um mit nicht kommunalen Überlieferungsbildnern kooperieren zu können. Des Weiteren soll eine Kommunikationsplattform, für Organisationen, Gruppierungen und Individuen geschaffen werden, die lokal- und regionalgeschichtliche Interessen vertreten und insofern an einer optimalen Überlieferungsbildung interessiert sind. Dieses Konzept der Überlieferungsbildung vertrete ich. Ich werde Ihnen im Folgenden zeigen, wie es als Grundlage der Bewertung eingesetzt werden kann. Zunächst gehe ich auf die Arbeitsweise ein.

2. Wie werden Dokumentationsprofile erarbeitet?

Wenn man ein Dokumentationsprofil erarbeitet, muss man zuerst die Kategorien der lokalen Lebenswelt festlegen, das heißt man erarbeitet einen Katalog von Themen, die für die Entwicklung der lokalen Lebenswelt relevant sind und gliedert diese nach Ober- und Unterpunkten.⁵ Der Unterausschuss Überlieferungsbildung der BKK hat eine solche Kategorisierung als Muster erarbeitet, die in jedem Kommunalarchiv übernommen werden kann. Sie kann reduziert oder ausgebaut werden, je nachdem, ob das erforderlich ist oder nicht. In einem zweiten Schritt werden für die Kategorien Dokumentationsziele erarbeitet. Sie sollen wie es in der Arbeitshilfe heißt: „unter Berücksichtigung lokaler Besonderheiten [...] eine Antwort auf zentrale Leitfragen bieten: Welche Personen, Institutionen, Strukturen, Entwicklungen und Ereignisse der

³ Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen. Eine Handreichung von Thomas Becker, Werner Moritz, Wolfgang Müller, Klaus Nippert und Max Plassmann, Saarbrücken 2009, S. 9.

⁴ Becker, Irmgard Christa: Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive : Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck, 2009. In: Der Archivar, 62 (2009) 2, S. 122-131 und auf der Homepage der BKK: www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de (Abruf 26.1.2011).

⁵ Arbeitshilfe Dokumentationsprofil S. 5.

lokalen Lebenswelt sollen dokumentiert werden?“⁶ Danach werden die Kategorien nach Dokumentationsgraden gewichtet. Damit wird entschieden, was intensiver, d.h. mit dem Dokumentationsgrad ‚hoch‘ und was weniger intensiv, also mit den Dokumentationsgraden ‚mittel‘ oder ‚niedrig‘ überliefert werden soll. Die Dokumentationsgrade sind ergänzend zu verstehen, d.h. ein hoher Dokumentationsgrad beinhaltet auch die beiden anderen ‚mittel‘ und ‚niedrig‘. Mit dem Dokumentationsgrad steuert man den benötigten Quellenfundus. Wenn man also mit einem niedrigen Dokumentationsgrad überliefern will, übernimmt man zusammenfassende, chronikalische Quellen, wie Statistiken, Jahresberichte, Mitgliederlisten etc.⁷ Im nächsten Schritt ermittelt man in einer Wertanalyse den Quellenfundus, das heißt, man überprüft zunächst im eigenen Archiv, welche Bestände vorhanden sind und ob man mit ihnen das Dokumentationsziel erreichen kann. Dabei werden Redundanzen und Überlieferungslücken sichtbar. Danach prüft man in der eigenen Verwaltung, welche Unterlagen die Dokumentationsziele abbilden können und welche zusätzlich übernommen werden müssen, um ggf. vorhandene Überlieferungslücken zu schließen. Schließlich stellt man fest, ob in der Überlieferung Dritter für das Dokumentationsziel relevante Unterlagen vorhanden sind und ob gewährleistet ist, dass sie aufbewahrt werden. Dabei entsteht auch ein Kataster der Registraturbildner. Soweit zur Arbeitsweise.

3. Wie werden sie als Instrument der Überlieferungsbildung eingesetzt?

Auf dieser schriftlich formulierten Grundlage kann man die Überlieferungsbildung anders steuern, als mit punktuellen Bewertungen einzelner Bestände oder Behördenzweige. Wenn man für ganze Themenkreise Dokumentationsziele, Dokumentationsgrade und den Quellenfundus erarbeitet hat, gewinnt man einen sprengelweiten Überblick über die Quellen zu einem Thema. Ich habe zum Beispiel für eine Fortbildung des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes den Quellenfundus zum Thema Migration am Saarbrücker Beispiel erarbeitet – allerdings aus Zeitgründen nur auf die Stadtverwaltung bezogen. Im Zuge dieser Aufgabe wurde sichtbar, in welchen Ämtern Unterlagen zu Migranten und zur Migration entstehen. Eine weitere Erkenntnis war, dass das Thema nicht isoliert in wenigen Beständen zu finden ist, sondern alle Verwaltungsaufgaben betrifft, weil Migranten in unserer Gesellschaft überall zu finden sind. Die Dokumentationsziele, die ich dazu entwickelt habe, müssen also bei

⁶ Arbeitshilfe Dokumentationsprofil S. 8.

⁷ Arbeitshilfe Dokumentationsprofil S. 8.

der Bewertung sehr vieler Bestände berücksichtigt werden, mal mehr, mal weniger. Gleichzeitig entstand ein Bewusstsein für die Zusammenhänge in der Verwaltung, für die Entscheidungswege und für die Inhalte. Wenn man später einzelne Bestände bewertet, stellt man zunächst fest, welche Dokumentationsziele berücksichtigt werden müssen, das können ja mehrere sein und welcher Dokumentationsgrad überliefert werden soll. Des Weiteren zieht man den Quellenfundus heran, um festzustellen, in welchen Ämtern oder Beständen Parallelüberlieferungen zu erwarten sind. Dann kann man am Bestand prüfen, ob die Wertanalyse zutrifft und die Bewertungsmethode endgültig festlegen. Um beim Beispiel Migration zu bleiben: Als ein Dokumentationsziel habe ich festgelegt, dass alle zu- und ausgewanderten Personen dokumentiert werden sollen und zwar mit einem niedrigen Dokumentationsgrad, das heißt ihre Existenz soll mit wenigen Grundinformationen belegt sein. Diese Daten kann man in einer Kommunalverwaltung durch Archivierung der Meldekartei gewinnen. Zu den Migranten gibt es aber in der Regel auch Ausländerakten und ggf. Einbürgerungsakten. Je nach Verwaltungszuschnitt ist die Einbürgerungsakte im Standesamt oder im Bürgeramt zu finden. In Saarbrücken wird sie im Bürgeramt geführt. Die Ausländerakte befindet sich in der Ausländerbehörde.⁸ Die grundlegenden Daten zu den Migranten sind also unter Umständen an drei Stellen vorhanden. Wenn man im Vorfeld der Bewertung eines dieser Bestände ein Dokumentationsprofil erarbeitet hat, das diese Erkenntnisse enthält, kann das die Bewertungsarbeit erleichtern, weil Redundanzen bereits bekannt sind und die ggf. notwendige Autopsie viel gezielter durchgeführt werden kann. Was bei der Erarbeitung von Bewertungsmodellen für einen Verwaltungszweig oder einen Bestand einzeln geleistet werden muss, wird in einem Dokumentationsprofil in einem inhaltlichen Zusammenhang erarbeitet. Der Ansatzpunkt für Bewertungsentscheidungen ist klarer, als wenn man ohne Vorarbeiten an einen Bestand herangeht. Wenn man allerdings feststellt, dass eine vorab im Dokumentationsprofil festgelegte Bewertungsmethode wie zum Beispiel Auswahlarchivierung mit Zufallsstichprobe nicht oder nicht ausreichend trägt, muss man die Entscheidung anpassen und das Ergebnis ins Dokumentationsprofil übertragen. Auch wenn man feststellt, dass ein Dokumentationsziel falsch gefasst ist, muss man es ändern. Das Konzept ist bewusst so offen formuliert, damit man auf die sich verändernden Gegebenheiten in einer Kommune angemessen reagieren kann.

⁸ Die Ausländerbehörde wurde zum 1.1.2008 zum Land „hochgezont“. Die Landesregierung erhofft sich davon mehr Bürgernähe. Für das Stadtarchiv bedeutet das, eine Abstimmung mit dem Landearchiv über deren Bewertung auf der Grundlage von Dokumentationszielen herbeiführen zu müssen.

Dokumentationsziele sind themenbezogen und damit bestandsübergreifend. Sie müssen also unter Umständen bei der Bewertung mehrerer Bestände herangezogen werden. Das zweite Dokumentationsziel, das ich für das Thema Migration erarbeitet habe, zeigt das besonders deutlich. Es lautet: Alle politischen, administrativen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Bildungsthemen, die Migranten und Migrationsphänomene betreffen, sollen dokumentiert werden. Dieses Ziel kann man nur erreichen, wenn es bei der Bewertung aller Bestände einer Kommune berücksichtigt wird. Ich würde es mit einem mittleren Dokumentationsgrad überliefern.⁹ Es beinhaltet für mich auch die Erkenntnis, dass große Massenbestände wie zum Beispiel Sozialhilfeakten möglichst nur mit statistischen Methoden, die zu einer repräsentativen Auswahl führen, bewertet werden sollten. Nur dann ist gewährleistet, dass sich alle relevanten Phänomene im Bestand so widerspiegeln, wie sie in der Grundgesamtheit enthalten waren.¹⁰ Daneben kann man bestimmte Einzelfälle zusätzlich überliefern, wenn es dafür eine nachvollziehbare Begründung gibt. Das gilt nicht nur für das Thema Migration, sondern auch für viele andere historisch relevante Phänomene, wie die frühe Erwerbstätigkeit von Frauen. Es ist zu fragen, ob soziale Entwicklungen dieser Art mit nicht repräsentativen Auswahlverfahren angemessen überliefert werden können.¹¹

In vielen Bewertungsmodellen, zum Beispiel denen für die Polizei oder die Innere Verwaltung des Landesarchivs Baden-Württemberg werden in umfangreichen Katalogen Bewertungsentscheidungen dokumentiert. Nach welchen Kriterien entschieden wurde oder welche Dokumentationsziele dahinter stehen, kann aber allenfalls erschlossen werden, explizit formuliert sind sie nicht.¹² Das heißt, in den Katalogen ist nicht oder nur wenig erkennbar, welche Inhalte in den übernommenen Unterlagen zu erwarten sind. Ein Dokumentationsprofil mit klar formulierten Dokumentationszielen

⁹ Das bedeutet, dass in den einschlägigen Beständen zunächst eine Auswahlarchivierung vorgesehen wird und nach einer Autopsie ggf. nachjustiert wird; zum mittleren Dokumentationsgrad vgl. Arbeitshilfe Dokumentationsprofil S. 8.

¹⁰ In kommunalen Ämtern ist häufig nicht bekannt wie viele Akten in einer Massenaktenregistratur enthalten sind. Dann kann ein statistisches Auswahlverfahren, das Repräsentativität anstrebt nur mit hohem Aufwand durchgeführt werden. Wenn die Zählung nicht durchgesetzt werden kann, muss man auf andere nicht repräsentative Auswahlverfahren zurückgreifen.

¹¹ Im Archivierungsmodell Personalverwaltung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen sind die beiden wichtigsten Auswahlkriterien für Personalakten ab 1911 die Funktion als Entscheidungsträger und bestimmte Geburtsdaten eines Jahrgangs. Es wäre zu untersuchen, ob soziale Entwicklungen, die sich in großen Personalkörpern widerspiegeln, mit diesen Kriterien wirklich erfasst werden können: <http://www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/Archivfachliches/ueberlieferungsbildung/index.html> (Abruf am 26.1.2011)

¹² Das Bewertungsmodell ist auf der Homepage publiziert: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/46749> (Abruf am 26.1.2011), z. B. Bewertungsentscheidungen zum LKA S. 8-9.

und einem präzise beschriebenen Quellenfundus bietet aus meiner Sicht erheblich mehr Transparenz. Jeder Historiker kann anhand der Quellen überprüfen, ob das Dokumentationsziel erreicht wurde.¹³ Damit erfüllt das Konzept Dokumentationsprofil einen ganz zentralen wissenschaftlichen Anspruch und genügt dem Anspruch der Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns.

Wenn man ein Dokumentationsprofil erarbeitet, setzt man sich mit den Strukturen, Entwicklungen und Ereignissen in der lokalen Lebenswelt im Zusammenhang auseinander. Man sieht, welchen Teil der gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung die eigene Verwaltung beeinflussen kann und welchen nicht. Einerseits wird der Blick für die Stärken und Schwächen der Überlieferung im eigenen Archiv geschärft, andererseits wird deutlich, welche weiteren Akteure wichtig sind und ggf. welche Unterlagen sie produzieren. Man kann sich selbst und andere für die Überlieferung weiterer Quellen sensibilisieren, die nicht in der eigenen Verwaltung entstanden sind. Dazu zählen wieder am Beispiel Migration, die Migrantenvereine. Genauso wie bei Sport- und Kulturvereinen ein Bewusstsein für den Wert ihrer Unterlagen entstanden ist, können auch Migrantenvereine für die Erhaltung ihrer Unterlagen sensibilisiert werden. Ob sie dann als Depositum in einem öffentlichen Archiv verwahrt werden, ist eine andere Frage. Das kann sein, das ist aber nicht zwingend erforderlich. Im Rahmen der Erarbeitung des Dokumentationsprofils habe ich mit dem Zuwanderungs- und Integrationsbüro der Landeshauptstadt Saarbrücken gesprochen. Das ist eine Stabsstelle, die zum einen politische Strategien für den Umgang mit Zuwanderung erarbeitet, zum anderen aber eine Betreuungs- und Koordinierungsfunktion für Migranten wahrnimmt. Die Leiterin hat mir ihre Aufgaben geschildert und dabei auch die Betreuung der Migrantenvereine erwähnt. Ich wusste zwar, dass es sie gibt, ihre Bedeutung war mir aber nicht wirklich klar. Nach diesem Gespräch konnte ich mein Dokumentationsprofil nicht nur in Bezug auf die Stabsstelle präzisieren, ich konnte auch einen Merkposten für die Migrantenvereine einbauen. Bei diesen wäre zu fragen, wie intensiv sie dokumentiert werden sollen und wie gefährdet unter Umständen ihre Bestände sind. Für einen niedrigen Dokumentationsgrad würde das Vereinsregister genügen oder auch eine beim Zuwanderungs- und Integrationsbüro ggf. vorhandene Liste. Einflussreiche Vereine, die häufig als Vermittler und Veranstalter eine wichtige Rolle spielen, sollten möglichst mit ihrem analogen und digitalen Schriftgut dokumentiert sein. Wo das ge-

¹³ Vgl. Arbeitshilfe Dokumentationsprofil, Musterdokumentationsprofil Politik S. 10-19.

schieht, muss man von den Bedingungen abhängig machen, die vor Ort herrschen. Ich würde so einen Bestand aber immer übernehmen, bevor er an einen anderen Ort abwandert.

Durch den ganzheitlichen Ansatz für amtliche und nicht-amtliche Überlieferung kann man die Sammlungstätigkeit sehr viel präziser steuern, als mit Einzelentscheidungen. Im Quellenfundus eines Dokumentationsprofils sind in der Regel die nicht-amtlichen Registraturbildner genannt, deren Bestände in jedem Fall für die kommunale Überlieferungsbildung relevant sind. Wenn private Bestände angeboten werden, kann man auf der Grundlage der Dokumentationsziele und –grade recht schnell entscheiden, ob sie dazu passen oder nicht.

Ein Dokumentationsprofil kann auch die Grundlage für Nachkassationen sein. Wenn man feststellt, dass vor Jahren übernommene Ausländerakten keine aussagekräftigeren Informationen enthalten als die Meldekartei und ggf. die Einbürgerungsakten, kann in den Ausländerakten nachkassiert werden. Das gleiche gilt für Einbürgerungsakten.

Es kann des Weiteren die Grundlage für alle Gespräche im Rahmen der Überlieferungsbildung im Verbund sein. Auf der Basis von Dokumentationszielen kann man kompetent über Bewertungsmethoden und –kriterien verhandeln.

In einem Dokumentationsprofil sind alle vorbereitenden Aufgaben integriert, die mit der Bewertung von amtlichen oder privaten Unterlagen verbunden sind. Die Ziele, die man erreichen will, sind transparent formuliert. Die Überlieferungsdichte ist festgelegt wie bei jedem Bewertungsmodell. Mit den Methoden der horizontalen und vertikalen Bewertung wurden die Bestände herausgearbeitet, mit denen man die festgesetzten Dokumentationsziele erreichen kann. Redundanzen, parallele und ergänzende Überlieferungen sind identifiziert und in ihrem Quellenwert eingeschätzt. Falls sich aus dem Quellenfundus neue Erkenntnisse ergeben, ergänzt oder verändert man die Dokumentationsziele und ggf. die Dokumentationsgrade. Was in vielen Archiven für einzelne Behördenzweige oder Bestände als Vorarbeit für die Bewertung erarbeitet wird, kann mit einem Dokumentationsprofil bestandsübergreifend erreicht werden. Die Bewertung wird in einen systematischen, thematisch gegliederten Rahmen der Überlieferungsbildung eingebunden.

Mit einem Dokumentationsprofil gewinnt man einen umfassenden Überblick über die Stärken und Schwächen der amtlichen und nicht-amtlichen Überlieferung im eigenen Archiv und kann bei Fehlentwicklungen gegensteuern. Darüber hinaus erhält man

eine Zusammenschau der Quellen, die für die Darstellung der kommunalen Geschichte relevant sind und kann dieses Wissen bei der Erschließung durch präzise Verweise und bei der Benutzerberatung einsetzen.

Allerdings ist die Erarbeitung aufwendig und kann eine ziemlich langwierige Sache sein. Parallel dazu will die Verwaltung aber trotzdem abliefern und man kann sie oft nicht auf die Zeit nach der Erarbeitung des Dokumentationsprofils vertrösten. Dann muss man für die zu bewertenden Unterlagen Dokumentationsziele mit Blick auf die Kategorisierung der lokalen Lebenswelt entwickeln. Es ist sicher auch eine Herausforderung zahlreiche Dokumentationsziele für einen Bestand zusammenzuführen. Die Fragen, die man mit Dokumentationszielen beantwortet, stellt man bei der Erarbeitung eines Bewertungsmodells anders. Man fragt nach den Auswertungspotentialen der Unterlagen. Ein Dokumentationsprofil stellt insofern einen Paradigmenwechsel dar, weil man nicht von den Unterlagen, sondern von der lokalen Lebenswelt ausgeht. Es ist ein deduktives Verfahren, das einen wesentlich weiteren inhaltlichen Rahmen setzt als induktive Verfahren, die an Beständen orientiert sind.

4. Fazit und Ausblick

Die Kommunalarchive haben mit dem Konzept Dokumentationsprofil den Schritt von der Bewertung einzelner Bestände oder Behördenzweige zur übergreifenden Überlieferungsbildung für ganze Archivsprengel gemacht. Sie haben damit Anschluss an die internationale Bewertungsdiskussion gefunden. In den Gesprächen im Rahmen des Networks of Archival Educators and Trainers (NAET) bei einer Tagung in Oxford und zur Vorbereitung unserer Summer School 2011 mit dem Titel *„appraisal and social memory“* also *„Bewertung und gesellschaftliche Erinnerung“* ist mir das deutlich vor Augen geführt worden.¹⁴ Die internationale Diskussion favorisiert einen ähnlichen konzeptionellen Rahmen und sieht Überlieferungsbildung als soziales Konstrukt in einem gesellschaftlichen Kontext.

¹⁴ Questions of trust? Archives, records and identities, an international conference, Oxford 5.-6.7.2010, durchgeführt von FARMER (UK and Ireland Forum for Archives and Records Management Education and Research).